

〈研究ノート〉

Zusammenfassende Betrachtung der Grundlagen der Sprachtypologie nach Lindsay J. Whaley

Yuichi Yamamoto

1. Ziel der Arbeit

Ziel dieser Arbeit ist einen Einblick in die Grundlagen der Sprachtypologie nach Lindsay J. Whaley darzustellen. Der Autor schildert in seinem Buch detailliert und ausführlich den Stand der modernen Typologie, einer Wissenschaft, die linguistische Forschung in jeder Hinsicht unterstützt. Zu Anfang seines Buches gibt Whaley einen sehr nützlichen Überblick über alle Sprachen der Welt, die nach Sprachfamilien geordnet sind. Im ersten Abschnitt seiner Arbeit greift er drei wichtige Themen auf:

- Welche universalen Behauptungen über Sprachen können gemacht werden?
- Was entscheidet über eine legitime Datenbank, um Universalien zu formulieren?
- Wie werden Universalien erklärt?

Eine zufrieden stellende Antwort findet er nur auf die erste Frage. Die Idee der "Universalie" bezieht sich auf wesentliche Spracheigenschaften, die in Bezug auf alle Sprachen der Welt als wahr angesehen werden können. Dazu zählen auch typische Eigenschaften einer Sprache, die zwar nicht als wahr anzusehen sind, sondern eine Sprachnorm repräsentieren.

Typologie hat 2 Funktionen:

1. Universalien zu identifizieren
 2. Den Bereich der Unterschiede (Variationen) zwischen den Sprachen zu bestimmen
- Historisch gesehen haben die Forscher des 19. Jh, wie Schlegel und Humboldt, in der Sprache sog. Morpheme untersucht und versucht zu erklären, wie Morpheme die Wortkonstruktion bestimmen und wie sie gebraucht werden. Die moderne Typologie macht noch teilweise Gebrauch von der Terminologie der damaligen Zeit, hat aber mit

den früheren Forschern wenig Gemeinsames.

Die Sprachforschung des 19. Jh. versteht die Sprache als eine "abstrakte organische Einheit" und jede Veränderung, die sie aufweist, liegt im inneren Charakter der Sprache selbst. Die Sprache sei wie ein Organismus, der sich zwar entwickelt, immer aber dieselbe Substanz hat. Der kulturelle Hintergrund und die Charaktereigenschaften der Menschen, die eine bestimmte Sprache benutzen, begründen die Unterschiede zwischen den einzelnen Sprachen. Wegen der Verschiedenartigkeit der Morpheme hatte die Grammatik die Aufgabe, die organische Struktur der Sprache zu zeigen. Das hätte auch zu Überlegenheit einer Sprache gegen die andere führen können. Heutzutage lehnen Linguisten Behauptungen ab, dass die Qualität einer Kultur Einfluss auf Wortbildung und Satzbau hat.

Zu Anfang des 20. Jh. haben einige wichtige Veränderungen in der Linguistik stattgefunden. Dazu zählen die Arbeiten von Leonard Bloomfield (Vgl. Bloomfield, Language), der sagt: Um eine Sprache zu beschreiben, braucht man kein historisches Wissen.

Der Standpunkt in der modernen Typologie hat sich von der ganzheitlichen Betrachtungsweise zu einer auf die Charakteristika der Sprache konzentrierten Betrachtungsweise entwickelt. (Vgl. Lehmann, Bedeutung, 5) Mit Recht sagt Whaley, dass sich jede Wissenschaft im Rahmen eines bestimmten Weltbildes zu einer bestimmten Zeit entwickelt. So könnte man vielleicht heutzutage behaupten, dass Sprechen nur eine Funktion der Neurone im Gehirn ist und dass man es mit Hilfe physikalischer Gesetze erklären kann.

2. Grundlagen der Sprachtypologie

Typologie bedeutet in der Linguistik:

1. Klassifikation der Sprachen
2. und der sprachlichen Komponenten, die auf formalen Eigenschaften der jeweiligen Sprache basieren.

Lindsay J. Whaley meint, dass Typologie keine grammatische Theorie ist, sondern

- ermöglicht zwischensprachliche Vergleiche - vergleicht Sprachen
- klassifiziert Sprachen bzw. Aspekte der Sprache

- untersucht formale Eigenschaften der Sprachen.

Um die Sprache aus typologischer Perspektive zu untersuchen, erklärt Whaley die Definition wie folgt:

Typologie erstellt nicht nur Listen mit typologischen Analysen, die auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Bau der Sprache hinweisen, sondern hilft die Frage zu beantworten, was Sprache ist.

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir nach Erklärungen für die typischen Muster (Pattern) der jeweiligen Sprachen suchen. Es reicht nicht festzustellen, dass eine Sprache bestimmte Regelmäßigkeiten aufweist, wir müssen versuchen, eine Antwort darauf zu finden, warum das gegebene Muster in den Sprachen vorkommt oder nicht vorkommt. Die Frage nach "warum" eines Musters, was die Ursache ist, dass es entstehen konnte, leitet den Forscher außerhalb der Grammatik in andere sprachverwandte Wissensbereiche.

Sprache dient der Kommunikation, also berücksichtigt die Typologie auch die kommunikative Funktion der Sprache. Formale linguistische Theorien integrieren immer öfter Ergebnisse typologischer Untersuchungen. Auch historische Linguistik, die nicht mehr existierende Sprachen untersucht, bedient sich bei der Rekonstruktion alter Sprachen, für die keine schriftlichen Aufzeichnungen vorhanden sind, Werkzeugen der Typologie.

Typologie hilft den Linguisten beim Untersuchen der einzelnen Sprachen, z. B. beim Herausfinden, welche Eigenschaften immer vorkommen und welche ganz ausfallen. Einige Eigenschaften, die sich als seltsam erweisen, können typologisch gesehen als oft vorkommende und typische eingestuft werden.

Typologie ist ein sehr nützliches Werkzeug bei Feldstudien, da die Linguisten keine Möglichkeit haben, große Mengen an Proben zu sammeln, um Universalien zu finden.

Die Feldstudien werden heutzutage mit Sprachen einer Sprachfamilie durchgeführt, wobei man sagen kann, dass man schon vor den Felduntersuchungen viel über die Eigenschaften der jeweiligen Sprachen weißt. Wenn Linguisten bereits wissen, was für eine Sprache typisch ist, erkennen sie auch schneller unerwartete Muster. Das verlangt nach Erklärungen, warum es so ist, was wiederum Aufschluss über interessante Daten aus der Geschichte der Sprachen gibt, fordert Kontakte mit anderen Menschengruppen

und führt zu anderen grammatischen Systemen usw.

Die Ergebnisse aus dem Bereich der Sprachuniversalien sind sehr wichtig und beeinflussen das gesamte Feld der Linguistik. Nicht zu übersehen ist auch die Tatsache, dass Typologie, die Terminologie und Methodologie der Linguistik besser zu beherrschen und zu verstehen hilft.

3. Universalientypen

Anschließend beschreibt Whaley die Universalientypen und die methodologische Vorgehensweise, um Universalien zu bestimmen. Sprachuniversalien sind Aussagen über fundamentale Eigenschaften von Sprachen, die empirisch begründet sind.

Whaley unterscheidet zwischen den absoluten und nicht-absoluten Universalien.

Absolute Universalien:

- Alle Sprachen haben Konsonanten und Vokale.
- Alle Sprachen unterscheiden zwischen Nomina und Verben.
- Alle Sprachen verfügen über Mittel, um Fragen zu formulieren.

Nicht-absolute Universalien:

- Die meisten Sprachen haben den Vokal [i] wie in dem englischen Wort "feet".
- Die meisten Sprachen haben Adjektive.
- Sprachen bedienen sich gewöhnlich ansteigender Intonation, um "Ja-Nein" Fragen zu signalisieren.

Außerdem werden Universalien in implikative und nicht-implikative unterteilt. Eine implikative Universalie enthält in ihrer Form folgende Vorbedingung, "wenn X, dann Y". Die implikative Universalie 3 nach Greenberg besagt: Sprachen mit dominantem VSO-Muster sind immer präpositional.

Die implikative Universalie 4 nach Greenberg besagt: Mit einer größeren als zufällige Auftretenshäufigkeit sind Sprachen mit normalem SOV-Muster postpositional. (Vgl. Whaley, Introduction, 33)

Eigenschaften der implikativen Universalien :

- Sie können absolut bzw. nicht-absolut sein.
- Die Implikationen sind nur in einer Richtung gültig, man kann die "wenn X, dann

Y" Beziehung nicht umkehren. Es gibt viele präpositionale Sprachen, die nicht VSO sind, Englisch hat z. B. das SVO-Muster.

- Implikative Universalien sind tetrachorisch, d.h. in vier Teile geteilt. Sie haben zwei unabhängige Variablen: VSO-Muster und sie sind präpositional. Daraus ergeben sich folgende vier logische Möglichkeiten:

	Präpositionen	Postpositionen
VSO	ja	nein
- VSO	?	?

Implikative Universalien machen keine Behauptungen über Sprachen, die nicht das VSO-Muster haben. Croft weist darauf hin, dass der Vorteil von implikativen und absoluten Universalien daran liegt, dass sie einen möglichen Sprachtyp eliminieren, wie das VSO-Muster mit Postposition, das nicht existiert. (Vgl. Whaley, Introduction, 38) Außerdem gibt es noch komplexe implikative Universalien, die in ihrer Form zwei oder mehrere Vorbedingungen haben. Diese Universalie hat die Form: "wenn X und wenn Y, dann Z" .

Die Universalie 5 nach Greenberg besagt: Wenn die Sprache ein dominantes SOV-Muster hat, und der Genetiv dem regierenden Nomen folgt, dann folgt ähnlicherweise das Adjektiv dem Nomen.

Komplexe Universalien haben den Vorteil, dass sie Ausnahmen entfernen können und oft als absolute bezeichnet werden können. Die drei Parameter (SOV, N+Gen, N+Adj) der komplexen implikativen Aussage führen zu 8 Sprachtypen.

Die meisten Universalienaussagen über Sprachen sind eher probabilistisch als absolut. Behauptungen von "fast immer" oder "normalerweise" sind nur zulässig, wenn sie auf einer repräsentativen Stichprobe der menschlichen Sprachen basieren. Deshalb ist das Bestimmen der Datenbank sehr wichtig.

3. 1 Universalien, das Bestimmen der Datenbank

In der Typologieforschung ist das Verstehen der Methodologie von großer Bedeutung. Zwischen den Forschern gibt es oft Unterschiede in der statistischen Relevanz der Ergebnisse, die aus der Anzahl der untersuchten Sprachen resultieren. Z. B. zeigt Greenberg anhand seiner Stichprobe von 30 Sprachen, dass die SVO Ordnung die meist übliche Sprachordnung ist, dagegen ist für Tomlin, der 402 Sprachen untersuchte, die SOV Ordnung gewöhnlicher. Diese Differenzen resultieren aus der Anzahl der Sprachen der Stichprobe, die untersucht worden sind. (Vgl. Whaley, Introduction, 36)

Die Frage, welche und wie viele Sprachen ein Typologe bei seinen Untersuchungen berücksichtigen muss, ist sehr wichtig.

Eine Datenbank, die alle Sprachen berücksichtigt, ist unausführbar und unpraktisch, weil viele Sprachen inzwischen ausgestorben sind oder es keine Aufzeichnungen von ihnen gibt. Auch für Sprachen, die zugänglich sind und gegenwärtig gesprochen werden, ist es oft nicht möglich, alle Informationen zu sammeln, weil viele diese Sprachen nicht ausreichend dokumentiert sind, um wissenschaftliche Vergleiche zu ermöglichen.

Technisch ist es auch unmöglich, eine Datenbank aller Sprachen zu erstellen, da einige Sprachen erst jetzt entstehen oder bereits ausgestorben sind. Sprachen befinden sich in ständiger Veränderung, was auch zur Entwicklung verschiedener Sprachdialekte führt.

Meistens hören Sprecher verschiedener Dialekte mit der Zeit auf, sich gut verständigen zu können, und die Dialekte gehen soweit auseinander, dass sich neue Sprachen aus ihnen entwickeln können. Die Sprache als solche ist sehr dynamisch in ihrer Art, dass es praktisch keine Möglichkeit gibt, eine umfassende Stichprobe aller Sprachen zu erstellen. Wenn man sprachübergreifend linguistische Muster identifizieren möchte, muss man eine Stichprobenwahl treffen. Oft werden Stichproben ihrer Zweckmäßigkeit wegen erstellt. Die Typologen neigen dazu, die Sprachen zu untersuchen, mit denen sie vertraut sind und wählen geografische Gebiete, zu denen sie leichten Zugang haben. Die Unzulänglichkeit der Methode liegt darin, dass bei der Verteilung (Streuung) der menschlichen Sprachen keine repräsentative Stichprobenwahl getroffen werden kann.

In Greenbergs Untersuchungen (Vgl. Whaley, Introduction 38) stellen z. B. 1/3 Indio-europäische und 1/4 afrikanische Sprachen dar. Deshalb sind einige seiner Schlussfolgerungen fragwürdig, weil genetische Eigenschaften der Indio-europäischen

Sprachen einen ungeheueren Einfluss auf seine Statistik haben.

L. Whaley stellt drei Lösungen vor, die der Bekämpfung von Voreingenommenheit bei der Erstellung repräsentativer Stichproben dienen. (Vgl. Whaley, Introduction 38)

Erster Versuch basiert auf der Anzahl der Sprachen, die eine Sprachfamilie bilden. Das bedeutet, dass jede Sprache der Stichprobe aufgrund der Anzahl der Sprachen der jeweiligen Sprachfamilie repräsentiert wird. Wenn man entscheidet, 10% der Weltssprachen zu untersuchen, müsste man 10% von jeder Sprache der jeweiligen Sprachfamilie in der Stichprobe berücksichtigen. Das führt dazu, dass Sprachfamilien mit größerer Sprachenanzahl umfangreicher in der Stichprobe repräsentiert sind als Sprachfamilien, die weniger Sprachen beinhalten. Diese Methode liefert Informationen über die Proportionen der existierenden Sprachen in der Welt, die z. B. eine bestimmte linguistische Eigenschaft aufweisen. Tomlin hat z.B. herausgefunden, dass 45% aller Sprachen SOV-Ordnung, und 42% SVO-Ordnung haben. (Vgl. Whaley Introduction, 38)

Es ist wichtig zu erkennen, dass diese Zahlen auf die eigentlichen Prioritäten der Sprachen bezüglich der Wort-Ordnung hinweisen, es ist aber unzuverlässig, nur an Hand der Prozentangaben anzunehmen, dass Sprachen eine Tendenz aufweisen, bestimmte Ordnungen aufzuzeigen.

Die tatsächliche Auftretenshäufigkeit bestimmter Eigenschaften einer Sprachfamilie hängt sowohl von den linguistischen wie auch von den historischen Faktoren ab. Nehmen wir an, dass eine Sprache von 30 und die andere von 1000 Personen gesprochen werden. Warum die eine von wenigen, die andere von vielen gesprochen wird, hat nicht nur mit linguistischen Strukturen, sondern auch mit der Lebensgeschichte der Sprecher oder dem soziologischen Profil der Gemeinde zu tun. Es hängt sehr von dem historischen Zufall ab, ob eine Sprache sich entwickeln bzw. einengen wird.

Eine andere Methode, repräsentative Stichprobe zu erstellen ist die, nur Sprachen zu sammeln, die sehr entfernt sind, keine genetische Beziehung zeigen und nicht aus demselben Kulturkreis kommen. Auf diese Weise kann man eine Stichprobe von unabhängigen Sprachen bilden, die ca. 50 Sprachen umfasst. Diese Methode gibt keine Aussagen zur Anzahl der Sprachen einer Sprachfamilie und es ist unwichtig, wie viele Menschen die Sprache sprechen. Für die Stichprobe wird jeweils eine Sprache der jeweiligen Sprachfamilie ausgewählt. Diese Methode reflektiert genauer rein linguistische Vorzüge der jeweiligen Sprache. Ein anderer Vorteil ist der, dass die Stichprobe von 50

Sprachen überschaubar und kontrollierbar ist. Es ist jedoch schwierig, eine Stichprobe von 50 Sprachen aus geografisch weit entfernten Regionen zusammenzustellen.

Es gibt Regionen in der Welt, in denen Sprachen unabhängig von ihrer genetischen Angliederung linguistische Merkmale teilen. Diese Regionen werden als linguistische Gebiete bezeichnet, die sich wegen langfristig anhaltenden Kontakten zwischen den Sprachen ergeben. Weil die linguistischen Gebiete sehr breit sein können, ist es meistens schwierig für die Forscher, eine Stichprobe von 50 Sprachen zu konstruieren, wo keine zwei Sprachen von demselben linguistischen Gebiet stammen.

Im dritten Versuch erstellt man eine große Datenbank, wie bei Dryer, der eine große Datenbank von 625 Sprachen sammelte. Diese Sprachen hatte er in sog. Genera gruppiert, die den Sprachfamilien entsprechen. Hier bedeutet Genus, dass sich Sprachen im Allgemeinen die meisten typologischen Eigenschaften teilen, wie Wortfindung, morphologischer Typ. (Vgl. Whaley, Introduction, 40)

Die Genera werden in sechs große geographische Gebiete unterteilt, dadurch können die genetischen und räumlichen Tendenzen kontrolliert werden. Um festzustellen, ob ein bestimmtes Sprachmuster statistisch signifikant, also ein Universal ist, müssen die jeweiligen Sprachmuster der Genera in allen sechs Gebieten präsent sein. Wenn eines der sechs Gebiete die erwartete Präferenz nicht gezeigt hätte, würde Dryer dieses Muster als statistisch nicht signifikant bezeichnen und somit als Universal nicht akzeptieren. Er verlangt, dass alle Regionen der Welt ein Universal unterstützen. Somit führt diese Methode entweder zur Ablehnung oder Unterstützung bestimmter Universalien.

Alle drei Ansätze zur Datensammlung erfordern von den Typologen, Informationen über Sprachen zu sammeln, die sie selber nicht kennen.

Da stellt sich die Frage, wie werden solche Daten gesammelt?

Meistens gewinnt man Daten über Sprachen aus Grammatiken und Artikeln. Probleme kann es aber mit Verweismaterial geben, dass keine Hilfe für typologische Untersuchungen liefert oder große Mengen an Daten unberücksichtigt bleiben, da sie zur falschen Schlussfolgerungen führen. Eine andere Methode, um Daten von großen Stichproben zu sammeln, ist das Erstellen eines Fragebogens. Dieser wird an Sprachspezialisten weiter gereicht, um Daten zu sammeln. Die Wirksamkeit eines Fragebogens hängt von seiner Qualität ab. Ein Fragebogen sollte so konzipiert werden,

dass es passende Informationen herausholt, ohne sie zu beeinflussen oder in eine bestimmte Richtung zu lenken. Deshalb ist in Bezug auf das bestimmte Thema eine große Anzahl an vorbereitenden Arbeiten durchzuführen, bevor man einen Fragebogen erstellt.

3.2 Universalienklärungen

Whaley bedient sich zwei Ansätze, um Universalien zu erklären. Das ist die interne und externe Universalienklärung. Die interne Erklärung basiert auf dem Sprachsystem, aus dem die jeweilige Sprache kommt. Die äußeren Erklärungen basieren auf Überlegungen außerhalb des Sprachsystems.

Am Beispiel von Passiv und Aktiv wird dieser Unterschied deutlich. Viele Sprachen zeigen den Gegensatz zwischen Aktiv- und Passivkonstruktionen. Dabei ist es wichtig, folgende Regelmäßigkeiten zu beachten:

- Das Subjekt des Passivs erscheint als Objekt im Aktiv.
- Das Verb in Passiv erscheint in einer Form, die es als Passiv markiert, z.B. im Englischen wird das Hilfsverb in Verbindung mit past partizip gebraucht.

Für Whaley stellt sich die Frage, warum diese Eigenschaften für viele Sprachen als wahr anzusehen sind?

Die interne Erklärung bezieht diese Fakten auf Regeln und Grundsätze der Syntax. Viele grammatische Theorien sehen Passiv als eine Zuordnung (mapping) zwischen der abstrakten und oberflächlichen Syntaxebene. Auf der abstrakten Syntaxebene sind aktive und passive Sätze gleich. Nehmen wir ein Beispiel: "The book was taken by John." Die semantische Beziehung zwischen dem Verb "to take" und dem Satzsubjekt "the book" bleibt gleich. Ob aktiv oder passiv ist "the book" verstanden als Einheit, die weggenommen wird. Nur die Verbform unterscheidet sich im passiv und aktiv.

Keenan meint, dass Passivkonstruktion eine Vorrichtung ist, die Elemente im Satz hervorhebt, die normalerweise nicht hervorgehoben werden. Aktivsätze haben keine spezialisierte, kommunikative Funktion, sondern repräsentieren eine Standardwahl des Sprechers. Umgekehrt, das Passiv ist "pragmatisch markiert" d.h. spezifisch konzipiert, um Information in untypischer Weise in Verbindung zu bringen. (Vgl. Whaley, Introduction, 44f)

Wenn Sprecher kommunizieren, treffen sie viele Entscheidungen, wie sie Informationen organisieren. Davon hängt ab, wie die Hörer die Information interpretieren werden. Passivform ist ein Gegensatz zu Standardsituation, in der der Handelnder das Thema ist. Im Passiv dagegen ist das Objekt im Vordergrund der Aufmerksamkeit. Da es nur ein Subjekt geben kann, bleibt der Handelnder im Passiv unerwähnt, oder wird durch einen präpositionalen Satz hintergründig. Jede Eigenschaft vom Passiv wird hier durch die kommunikative Funktion erklärt.

Die zwei Erklärungstypen (interne und externe Erklärungen) sind zwar verschieden, schließen sich aber nicht aus. Beide haben die Aufgabe, verschiedene Wahrheiten darüber zu unterstreichen, wie Sprache funktioniert.

Die internen Erklärungen konzentrieren ihre Aufmerksamkeit darauf, dass Sprachen ein von Regeln regiertes System darstellen. Laute werden zu bedeutsamen Elementen kombiniert, und diese wiederum zu Wörtern und Sätzen, die durch grammatische Regeln bestimmt werden. Interne Erklärungen sprechen diese Regeln an.

Externe Erklärungen weisen darauf hin, dass grammatische Regeln, Wörter und Sätze nicht aus einem Vakuum generieren. Die von ihnen produzierten Strukturen werden durch besondere Absicht und einen bestimmten Kontext beeinflusst und dadurch verständlich. Ein solcher kommunikative "Stress" auf Sprachstrukturen lässt mit der Zeit Formen wie z. B. das Passiv entstehen.

Historisch gesehen, nimmt Typologie als Grundlage externe Faktoren an. Daher ist es nötig, einige wichtige und übliche Typen von externen Erklärungen hier darzustellen.

Die Kräfte der externen Erklärung üben ständigen Druck auf die Gestalt der Grammatik, so dass die Grammatik mit der Zeit zu etwas vorhersehbarem gemacht wird. Auch die Psychologie des Sprechers und sein Umfeld können dabei eine Rolle spielen.

3.3 Externe Erklärungen

Externe Erklärungen beeinflussen die Strukturen der Sprache nicht direkt und sind auch keine grammatischen Regeln. Sie diktieren nur, wie eine Aussage in einem bestimmten Fall aussehen muss. Sie beeinflussen lediglich die Art, wie Sprecher ihre Sprache benutzen, sodass die Grammatik der Sprache dadurch eine spezifische Form annehmen kann.

Zu den externen Erklärungen gehören u. a. Diskurs (Kommunikation) als Ergebnis eines interaktiven Prozesses in soziokulturellen Kontext. (Vgl. Bußmann, Lexikon, 140) Wenn Menschen sich Informationen durch Sprache mitteilen, strukturieren sie ihre Sprache. Die Struktur der Kommunikation hat auf die Satzphrasen und Sätze einen Einfluss. Am Beispiel von Passiv sehen wir, dass drei charakteristische Eigenschaften von Passivkonstruktion nötig sind, um die kommunikative Absicht zu erleichtern. Im Englischen z.B. wird das Patiens als Subjekt gebraucht, das Agens wird durch eine "by" Phrase ausgedrückt und eine Sequenz von "to be" als Hilfsverb wird angewendet. Weil Sprecher selten von dieser Form abweichen, stellt Passiv, allein aus diesem Grund, eine konstante Regel im Englischen dar.

Eine weitere externe Erklärung bezieht sich auf die Sprachverarbeitung. Einige Satztypen sind schwierig zu verarbeiten, weil sie z.B. Zweideutigkeiten enthalten. Solche Verarbeitungseinschränkungen führen dazu, dass Sprecher schwer zu verstehende Strukturen vermeiden und ziehen leicht verständliche vor. Dadurch werden die schwer verständlichen Strukturen seltener gebraucht und mit der Zeit ausgesondert, mit der Begründung, dass sie ungrammatisch sind. Hier sehen wir, dass sich die Grammatik nach externen grammatischen Einschränkungen ausrichtet.

Zwei Prozesse in der Grammatik gehören zu Ökonomie, einer weiteren externen Erklärung. Elemente, die mit höher Erwartung in einer Sprache vorkommen, werden ausgelassen und gewöhnlich gebrauchte Elemente werden reduziert bzw. gekürzt, was mit "Pro-Drop" Parameter bezeichnet wird. In einigen Sprachen, in denen das Substantiv mit dem Verb übereinstimmen, kann das Pronomen weggelassen werden, weil die Information über das Subjekt im Verb enthalten ist. Dagegen im Englischen, wo die Subjekt-Verb Übereinstimmung sehr gering ist, kann das Subjekt nicht weggelassen werden. Starke Übereinstimmung hat dieselbe Funktion, wie ein offenes Subjektpronomen, das zur Redundanz (morphologische Übercharakterisierung grammatischer Kategorien) führt. "Z. B. wird der Plural in "die schönen Bäume" viermal realisiert". (Bußmann, Lexikon, 572) Da Redundanz uneffizient ist, wird sie mit der Zeit aus der Grammatik eliminiert.

Eine andere Art Ökonomie in der Sprache resultiert aus der Häufigkeit mit der Wörter vorkommen. Oft vorkommende Ausdrucksweisen werden durch eine Zusammenziehung erkennbar. Die Phrasen im Englischen "want to go" und "going to" werden zu "wanna"

“gonna” reduziert, ohne einen Verständnisverlust beim Sprecher bzw. Hörer zu verursachen.

Ökonomie spielt eine große Rolle, wenn es um Änderungen geht, die innerhalb einer Sprache geschehen. Sie kann auch herangezogen werden, um Ähnlichkeiten zwischen den Sprachen zu erklären. Whaley meint, dass Subjektübereinstimmungsaffixe in den Weltsprachen dazu tendieren, monosilbisch zu sein. Dieser Fakt kann als ein in den Sprachen wirkendes Ökonomieprinzip gesehen werden, weil Formen, die Übereinstimmung anzeigen, mit der Zeit in der Größe kleiner werden.

Im Bereich lexikalischer Semantik, die sich mit Bedeutung von Wörtern und Einheiten beschäftigt, die kleiner als Wörter sind, haben Forscher in Bezug auf menschliche Wahrnehmung und kognitives Vermögen wichtige Erkenntnisse gesammelt. Als Beispiel bringt Whaley die Rangordnung der Grundfarbbegriffe vor. Folgende Rangordnung der Farben kommt generell in den Sprachen vor:

weiß – schwarz – rot – grün – gelb – blau – braun

Die Reihenfolge setzt voraus, dass die Einheit links immer vor der Einheit rechts vorkommt. “Blau” kommt vor “braun”, das bedeutet, das Wort für “blau” hat über dem Wort für “braun” Priorität. Hätte eine Sprache nur drei Farbbezeichnungen, wie “weiß”, “schwarz” und “rot”, müsste als vierte dann “grün” und weiter “gelb” kommen. Die Reihenfolge der Farben hat nach Meinung der Forscher ihre Erklärung in der menschlichen Anatomie.

Diejenige Farbausdrücke, die in der Sprachgemeinschaft gut bekannt sind und in kleinere Einheiten nicht unterteilt werden können, gehören den grundlegenden Einheiten. Bezeichnungen wie “dunkel blau”, “gras grün” “lachsfarben” gehören nicht in die Kategorie der Grundbegriffe, weil sie nicht allgemein bekannt sind und der Farbbegriff mit einem Modifizierer zusammen kommt.

Auch der Begriff des Ikonismus gehört zu den externen Erklärungen, darunter versteht man ein “Konzept der Textinterpretation, dass sich auf die Übereinstimmung von Eigenschaften der Darstellung mit Eigenschaften des Dargestellten stützt”. (Bußmann, Lexikon, 276) Ausdrücke wie “hin und her” “auf und ab” gehören dazu. Oft werden diese Ausdrücke wie im Japanischen “goshi, goshi” “pera, pera” wiederholt, um das sich

wiederholende Ereignis der Realität besser darzustellen.

Wenn Sprachen dazu tendieren, Vielfalt bzw. Wiederholbarkeit zu zeigen, geschieht es durch hinzufügen linguistischer Formen. Z. B. Sprachen, die Einzahl und Mehrzahl bei Nomen unterscheiden, fügen einfach dem Nomen ein Suffix an, um Plural anzuzeigen, wogegen Singular nur am Stamm des Nomens zu erkennen ist.

4. Grundkategorien

Wenn Linguisten Sprachen analysieren, entwickeln sie abstrakte Kategorien und wenden sie an. Im Bemühen, die menschlichen Sprachen zu verstehen, spielen drei elementare Kategorien eine besonders wichtige Rolle:

1. Wortarten, das sind Wörter wie Nomen, Verben, Adjektive.
2. Die semantische Rolle, sie ist eine Bezeichnung, die den Teil beschreibt, der eine Einheit in der Entwicklung der Bedeutung des Satzes spielt.
3. Grammatische Relationen

Diese grundlegenden Kategorien sind entscheidend, wenn es um die Sprachforschung geht, sie sind durchaus schwierig in einer Sprache anzuwenden und nur sprachübergreifend zu verstehen.

Betrachten wir folgenden Satz: "Der Wirt serviert das Essen an seine Gäste."

Man kann das Wort "Wirt" als Nomen und/bzw. Agens des Geschehens, das das Verb beschreibt, und/oder als Subjekt des Satzes betrachten. Jede dieser Bezeichnungen erfasst die linguistische Einheit "Wirt" aus einer anderen Perspektive. Wenn ein Wort Nomen ist, besagt es etwas über seine Teilnahme in einer lexikalischen Klasse von sprachlich/linguistischen Elementen, die mindestens durch ein gemeinsames Merkmal gekennzeichnet sind. Das Wort "Wirt" leitet die Aktion vom Servieren ein, deshalb heißt es Agens. Das Wort "Gäste" ist der Empfänger der Handlung, weil es sich auf die Einheit bezieht, das Objekt des Servierens ist. "Wirt" als Subjekt zu betrachten, bedeutet seine grammatische Relation zu erkennen oder die Funktion, die es in der Satzgrammatik spielt. Die so gewonnenen Klassen können zueinander in verschiedene Beziehungen treten.

4. 1 Lexikalische Klassen

Wortarten sind Wortkategorien, die semantische, morphologische und syntaktische Eigenschaften teilen. (Vgl. Bußmann, Lexikon, 795) Jede lexikalische Klasse kann man aufgliedern. Auch Nomen kann man in weitere Nomenkategorien unterteilen. Behaupten wir, dass Nomen Wörter sind, die einen Plural haben, wird es nicht stimmen in Bezug auf Nomen, die keinen Plural haben wie z. B. "Kies". Aufgliederungen innerhalb einer Kategorie lassen Fragen entstehen, ob die Unterkategorie als Teil der Kategorie betrachtet werden kann. Gehören Verben und Hilfsverben z.B. einer Kategorie oder bilden sie zwei Kategorien? Nicht in allen Sprachen findet man dieselben Wortarten. Manche Sprachen haben keine Hilfsverben, andere keine Präpositionen. Auch im Englischen fehlen Kategorien, die in anderen Sprachen vorhanden sind, z.B. Nomen-Klassifikatoren im Japanischen.

In allen Sprachen unterscheidet man zwischen offenen und geschlossenen lexikalischen Klassen. In die offenen Klassen kommen ständig neue Einheiten dazu. Nicht nur im Englischen bilden Nomen, Verben und Adjektive offene Klassen, weil Sprecher neuartige Wortformen entstehen lassen und verbreiten. In nicht soweit entfernter Vergangenheit existierten viele Verbformen, wie e-mailen, digitalisieren usw. noch nicht. Geschlossene Klassen, wie Präpositionen, Konjunktionen, Bestimmungswörter sind dagegen festgelegt. Auch in geschlossenen Klassen werden Wörter nicht mehr benutzt und es kommen neue dazu. Die Umwandlung in den geschlossenen Klassen, anders als in den offenen, ist langsam und kaum wahrnehmbar.

Es gibt eine starke Korrelation zwischen dem Typ der lexikalischen Klasse und ob sie geschlossen oder offen ist. Whaley nimmt Adjektive als Beispiel, um Wortarten zu erklären, und zeigt welche Eigenschaften Adjektive haben. Er zeigt an Beispielen, dass sich Adjektive in den verschiedenen Sprachen sehr unterschiedlich verhalten. Es gibt Sprachen, die z.B. wenige Adjektive enthalten und eine geschlossene Klasse bilden wie bei Hausa (West Chadic : Nigeria), die nur 12 Adjektive hat. Eine geschlossene Klasse tendiert dazu, folgende Ausdrucksweisen zu beinhalten: Größe, Farbe, Alter, Werteschätzungen (gut/böse). Schließlich sind adjektivische Konzepte in anderen Sprachen zwischen Nomen und Verben verteilt. Dixon hat gefunden, dass gewisse Typen von adjektivischen Vorstellungen wie z.B. physische Eigenschaften eher durch

Verben ausgedrückt und menschliche Qualitäten (Glück, Eifersucht) tendieren dazu, als Nomen lexikalisiert zu werden. (Vgl. Whaley, Introduction, 59)

Das zweite Universal nach Greenberg über lexikalische Klassen besagt, dass alle Sprachen zwischen Nomen und Verben unterscheiden. (Vgl. Whaley, Introduction, 15)

Die Universalität dieser Behauptung gründet auf elementaren Funktionen linguistischer Kommunikation. Sprachbenutzung basiert auf zwei Grundsätzen, auf Benennung der Objekte der wirklichen Welt (Reference) und Beschreibung des Verhaltens bzw. der Eigenschaften der Objekte (Prädikation). Grammatische Manifestation der kommunikativen Funktion ist einfach der Nomen-Verb Unterschied. Während des Sprechakts erwarten wir den primären Gebrauch von Nomen als "Reference" und den primären Verbgebrauch als Satzaussage "Prädikat".

Die Auftretenshäufigkeit der anderen Wortklassen, wenn man von Sprache zu Sprache wechselt, variiert in den Weltsprachen.

4. 2 Definieren von lexikalischen Klassen

Es gibt vier Ansätze, um lexikalische Klassen zu definieren. Jeder dieser Ansätze hat zwar Vorteile keiner aber reicht, um Wortarten ausreichend zu definieren.

Die erste Methode betrachtet Wortklassen morphologisch. Nomen sind Elemente, die Kasus, Numerus, Klasse oder alle drei haben. Verben haben Affixe, die Person, Zahl, Zeit, Modus, oder alle vier markieren. Adjektive können nach Grad spezifiziert werden. Da dieser Typ der morphologischen Markierung nur für Nomen, Verben und Adjektive typisch ist, gilt er nur für offene Klassen. Die morphologische Methode kann leider nicht auf alle Sprachen angewendet werden, weil es Sprachen gibt, die keine Affixe gebrauchen, um Numerus, Zeit und Grad anzuzeigen.

Die zweite Methode bestimmt die Zugehörigkeit zu einer Klasse auf der Basis der Syntax. Mit dieser Methode untersucht man die Verteilung von Wörtern und deren grammatischer Funktion. Nomen sind Wörter, die durch Demonstrative und Relativsätze (Distribution) modifiziert werden können und dienen als Subjekte und Objekte im Satz, was deren Funktion ist. Adjektive sind Wörter, die modifiziert werden können, um Grad zu zeigen und dadurch auch Nomen zu modifizieren. Dieser Ansatz ist für Sprachen geeignet, in denen Wortarten genau differenziert sind, um lexikalische Klassen zu

definieren. Es wird dagegen schwieriger bei Sprachen, in denen der Unterschied zwischen Wortklassen unscharf ist.

Die dritte Methode definiert die Wortarten auf der semantischen Basis. In der einfachen Form weist dieser Ansatz Wörter aufgrund ihrer Bedeutung lexikalischen Klassen zu:

Nomen = Person, Ort, Sache, Idee

Verb = Aktion, Zustand

Adjektiv = Eigenschaft

Diese Methode hat nur Sinn in Bezug auf große Klassen, weil kleine keine Bedeutung außerhalb ihrer Grammatikanwendung haben. Man kann z.B. die Konjunktion "und" nicht außerhalb ihrer Rolle in der linguistischen Struktur definieren. Ein anderer Mangel der semantischen Methode ist der, dass viele Angaben, die Person, Ort usw. betreffen, unbestimmt sind und Ausnahmen zulassen. Das Wort "Polka" bedeutet eher Aktion als ein Ding, kann also sowohl ein Nomen wie auch ein Verb sein. Hier wäre nach Whaleys Meinung ein komplexerer auf der Bedeutung basierender Ansatz nötig.

Die vierte Methode setzt voraus, dass zwischen lexikalischen Klassen und menschlicher Erfahrung eine Bindung besteht. (Vgl. Whaley, Introduction, 62) Die Sinneswahrnehmungen, die statisch und anhaltend sind, werden Nomen genannt, die dynamischen und vorübergehenden werden als Verben bezeichnet. Adjektive fallen in die Mitte einer Zeitstabilitätsachse an. Die Erkennung von Prototypikalität und Zeitstabilität sind entscheidende Ansichten bezüglich der Natur lexikalischer Klassen. Aber auch sie sind nicht ohne Mängel. Die zentrale Idee besagt, dass prototypische Nomen eher dazu tendieren, Teilnehmer oder Requisiten in die Kommunikation einzuführen. Prototypische Verben dagegen fordern aktuelle Ereignisse in die Kommunikation ein.

Typische Eigenschaften, die mit Adjektiven assoziiert sind, umfassen Größe, Form, Struktur usw., das sind relativ stabile Eigenschaften. Wenn man Adjektive auf der Zeitstabilitätsachse platziert, macht man ungenaue Vorhersagen über ihre morphosyntaktischen Eigenschaften.

Einige Linguisten meinen, dass lexikalische Klassen nicht nach semantischem Standpunkt betrachtet werden sollen, sondern auf Rede- und Kommunikationsmöglichkeiten basieren müssten.

4.3 Semantische Rollen

Wenn wir einen Satz hören, schreiben wir ihm sofort eine Bedeutung zu und verstehen darunter das Gebrauchen und Verstehen einer Sprache. Das Verstehen eines Satzes geschieht für uns so mühelos, dass wir eigentlich meinen, nichts sei nötig, um diese interpretierende Arbeit zu leisten. Es bleibt aber immer noch ein Geheimnis, wie Sprecher fähig sind, aus den Sequenzen von Tönen und Wörtern die Bedeutung der Sprache zu konstruieren. Den Satz richtig zu interpretieren, bedeutet für die Linguisten die semantische Verbindung zu verstehen, die Nomenphrasen in Bezug auf den Rest des Satzes haben.

Betrachten wir z. B. folgende Sätze: "Spike barked. Lenore stretched."

Wir verstehen, dass Spike die Einheit repräsentiert, der die Handlung von "bellen" ausführt und Lenore die Einheit repräsentiert, die in das "sich strecken" involviert ist. Spike und Lenore sind die beiden, die das Geschehen im Satz bestimmen, deshalb werden sie als "Agens" bezeichnet. Unabhängig davon, dass "bellen" und "sich strecken" verschiedene Arten von Handlungen sind, erkennen wir auch die Ähnlichkeit zwischen den Rollen, die Spike und Lenore in den jeweiligen Sätzen spielen. In beiden Sätzen sind sie diejenigen, die direkt das Geschehen bestimmen. Die Bezeichnung "Agens" wird als semantische Rolle des Urhebers bzw. Verursachers einer Handlung bezeichnet. (Vgl. Bußmann, Lexikon, 14)

Semantische Rolle bzw. thematische Relation ist eine Bezeichnung für die semantische Funktion bzw. Relation, die verschiedene „Mitspieler“ in der durch das Verb bezeichneten Situation übernehmen. Z. B. Anna (Agens) gibt Mutter (Ziel) das Buch (Thema). Die Bezeichnung, Zahl und inhaltliche Bestimmung der semantischen Rollen sind in der Forschung ein ständig neu aufgegriffenes und kontroverses Thema. (Vgl. Bußmann, Lexikon, 733) Sätze enthalten oft mehrfache Nomenphrasen und dementsprechend können mehrfache semantische Rollen in einen Satz angegliedert sein. Whaley erstellte eine Liste verschiedener Typen von semantischen Rollen, die häufig von den Linguisten verwendet werden. Es herrscht jedoch Uneinigkeit darüber, welche semantischen Rollen eine vollständige Liste enthalten soll.

Über die Art, wie man semantische Rollen definiert, hat man sich in der Linguistik nicht einigen können. Wenn wir z.B. nur die semantischen Eigenschaften von Begriffen wie

Wille, Kraft, Kontrolle betrachten, könnte man "Agens" als ein Nominal betrachten, das diese drei Eigenschaften hat. Das Nomen "Mary" im Satz "Mary angrily rolled the ball down the hill." ist Agens, weil es eine Einheit beschreibt, die entschieden hat, den Ball willentlich den Hügel hinab zu rollen und verursachte das Rollen. Sie hatte die Eigenschaft von Kraft ausgeübt. Dagegen im Satz "Mary rolled the ball by mistake." ist das Nomen "Mary" kein Agens mehr, weil sie hier nicht willentlich handelt. Dieses Beispiel zeigt, dass für "Mary" eine andere semantische Rolle gebraucht werden muss, wie z. B. "Wirkende". Eine andere Betrachtungsweise, um semantische Rollen zu definieren, geht davon aus, dass Agens nur eine der genannten Eigenschaften (Wille, Stärke, Kontrolle) aufweist, statt alle drei zugleich. Man könnte auch noch zusätzliche Rollen für "Agens" annehmen wie z. B. "Mittel" im Sinne ein Instrument, um etwas zu bewirken.

In der Linguistik strebt man danach, so wenige semantische Rollen wie möglich zu postulieren, und neue Rollen nur dann anzunehmen, wenn sie für die Morphologie oder Syntax unentbehrlich sind. Wenn das Agens bzw. Erfahrender (sie sind meist lebendige, bewusste Wesen) viele semantische Eigenschaften teilen, suggerieren die Fallmarkierungen in bestimmten Sprachen, dass sie am besten als verschiedene Rollen betrachtet werden. In einigen Sprachen, wie z.B. Koreanisch ist es typisch, dass "Erfahrender" mit Dativfall im transitiven Satz markiert wird, das Agens jedoch nicht. Im Englischen z.B. "The party was quite pleasing to me." ist "Erfahrender" durch die Präposition "to" markiert, das Agens aber nicht. Erfahrender und Agens sind oft durch seltene Fallmarkierungen erkennbar, deshalb kann man auch das Vorkommen seltener semantischer Rollen damit begründen.

Die morphosyntaktische Evidenz für unterschiedliche semantische Rollen stellt eine solide methodologische Voraussetzung dar, wenn aber eine plötzliche, starke Diskrepanz zwischen den Eigenschaften zweier Nomen vorkommt, führt es zum Zunehmen semantischer Rollen.

Whaley stellt sich die Frage, ob ein einzelner morphologischer Unterschied in einer Sprache genügt, um eine einzigartige Rolle zu bestimmen und wenn ja, wie viele Rollen kann es überhaupt geben? Wenn nicht, dann wie viele morphologische und syntaktische Unterschiede vorhanden sein müssen und in wie vielen Sprachen? Bisher gibt es keine Antwort auf diese Fragen und die meisten Linguisten unterscheiden 8 bis 20

semantische Rollen.

4. 4 Grammatische Relationen als Universalien

Grammatische Relationen sind funktionale Rollen in Sätzen wie Subjekt, Direktes Objekt und Indirektes Objekt, die durch spezielle morphologische und syntaktische Markierungen erkennbar sind. In der Sprache sind sie durch ein Bündel von Eigenschaften in Zusammenhang mit einem Nomen wahrnehmbar, das nicht direkt mit der semantischen Rolle des Nomens zusammenhängt. Im Englischen z.B. können Nomen grundverschiedene semantische Rollen als Subjekt des Satzes tragen und als Agens, Patiens oder Empfänger dienen.

Der eigentliche Zweck der grammatischen Relationen ist der, Unterschiede der semantischen Rollen zum Nutzen von Morphologie und Syntax zu neutralisieren. Die Art, wie grammatische Relationen markiert sind, variiert von Sprache zu Sprache. Im Englischen sind Subjekte präverbal und lösen eine Verb-Übereinstimmung aus. Wenn das Pronomen Subjekt ist, wird es eher im Nominativfall sein als im Objektfall. Des Weiteren, wenn zwei Sätze mit "und" verbunden sind, kann das Subjekt des zweiten Satzes gestrichen sein wie z. B. im Satz "Mary saw John, and then kissed him."

Sowohl in der traditionellen Grammatik wie auch in einigen modernen Theorien nimmt man an, dass es drei primäre grammatische Relationen gibt, die von Nomenphrasen im Satz ausgehen: Das Subjekt, Direktes Objekt und Indirektes Objekt.

Der erste Beweis für einen universalen Satz von drei grammatischen Relationen kommt von den Argumenten des Verbs. Von Natur aus drücken Verben Zustand oder Handlung aus. Beim Ausdruck der Handlung bestimmen Verben die Zahl und Rollen der Einheiten, die im Ereignis vorkommen. Die Einheiten, die durch das Verb bestimmt sind, nennt man Argumente. Das Interessante am Verb ist, dass es innewohnende Einschränkungen bezüglich der minimalen Zahl der Argumente hat, die mit ihm auftreten. Einige Verben wie z.B. "give" verlangen nach drei Argumenten und Verben, die nach vier oder mehr Argumenten verlangen, gibt es in den Weltsprachen nicht. Die verlangten Argumente sind auf eine Art und Weise markiert, die an anderen Nomenphrasen des Satzes nicht passieren können.

Wie bereits gesagt worden ist, sind grammatische Relationen durch ein Bündel

morphologischer und syntaktischer Eigenschaften bestimmbar und ordnen Nomen mit verschiedenen semantischen Rollen zu, wobei diese Art der Neutralisierung auch in Bezug auf Direktes- und Indirektes Objekt geschieht. Wenn ein Verb Übereinstimmungen mit Nomen zeigt, wird es mit dem Nomen sein, das man normalerweise als Subjekt bezeichnet und nicht mit anderen Nomen im Satz .

Whaley stellt auch die Frage, ob die erwähnten drei Relationen in allen Sprachen vorkommen. Hier schlägt er folgende Unterteilung vor. Die Sprachen tendieren dazu, sich in zwei Gruppen zu unterteilen, in Sprachen, die zwei grammatische Relationen haben und Sprachen, die drei grammatische Relationen gebrauchen.

Diese Unterteilung führt zu einer Unterscheidung in Direktes Objekt zentrierte- und Indirektes Objekt zentrierte Sprachen. Jede Gruppe charakterisieren einige morphologische Eigenschaften. Direktes Objekt zentrierte Sprachen tendieren dazu, sehr wenige Fallmarkierungen zu haben und zeigen eine Verb-Übereinstimmung mit Subjekten oder nur mit Subjekten und Direkten Objekten. Sie erlauben dem Empfänger als Direktes Objekt zu erscheinen. Im Englischen kann Empfänger durch "to" markiert werden, z. B. "I gave the ball to Jim" oder können als Direktes Objekt gehandelt werden "I gave Jim the ball" .

Im Gegensatz dazu haben Indirektes Objekt zentrierte Sprachen ein kräftiges Markierungssystem und erlauben Verb-Übereinstimmungen mit Indirektem Objekt. Die Patiens, die normalerweise als Direktes Objekt, in Direktes Objekt zentrierten Sprachen behandelt werden, werden als Indirektes Objekt kodiert. Im Allgemeinen gebrauchen Sprachen ohne Ausnahme drei oder wenige grammatische Relationen und es ist ein grundsätzlicher Unterschied, ob eine Sprache zwei oder drei Relationen gebraucht.

Es gibt auch Sprachen wie z.B. Achenese (Austronesisch : Indonesien), deren Grammatik keine grammatischen Relationen gebraucht. In dieser Sprache z.B. gibt es zwei Relationen, die nicht ganz semantisch sind, und abstrakte Vorstellungen repräsentieren, die verschiedene semantische Rollen zusammenfassen und auf diese Weise den grammatischen Relationen ähnlich sind. Das, was wir traditionell unter Subjekt und Direktes Objekt verstehen, können die eben genannten Relationen nicht auffassen.

Eine andere Sprache aus Australien, das Kalkatungu hat keine Fallmarkierungen des Subjekts und die Relationen werden für diese Sprache als Ergativ und Absolutiv bezeichnet. Ein ergatives Nomen entspricht dem Subjekt eines transitiven Satzes im

Englischen. Ein Absolutiv entspricht dem Subjekt eines intransitiven Satzes oder dem direkt Objekt eines transitiven Satzes. Hier ist wichtig zu verstehen, dass das Benutzen von „Subjekt“ und „Objekt“ in der Beschreibung der Fallmarkierung (in einer Sprache wie das Kalkatungu) nicht helfen kann. Andererseits kann man nicht behaupten, dass Begriffe wie „Subjekt“ und „Objekt“ in dieser Sprache nichts sagend sind. Sogar, wenn man die Existenz von ergativen und absolutiven Relationen einiger Sprachen annehmen muss, ist die Vorstellung von Subjekt und Objekt als eine fundamentale Eigenschaft der menschlichen Sprachen anzuerkennen.

Auf Grund dessen müssen wir grammatische Relationen (Subjekt, Direktes Objekt und Indirektes Objekt), um die dazu gekommenen Relationen (Ergativ und Absolutiv) erweitern. Innerhalb der Grammatik der jeweiligen Sprachen erscheinen jedoch nicht mehr als drei von den bereits erwähnten Relationen.

Zusammenfassend kann man sagen:

“Grammatische Relation auch syntaktische Relation genannt ist ein Oberbegriff für funktionale Beschreibungsgrößen wie „Subjekt“, „Prädikat“, „Objekt“, „Adverbial“, „Attribut“ u.a., wobei eine unterschiedliche Verwendung je nach theoretischem Ansatz oder Sprachtyp vorliegt. Für Sprachen wie Deutsch oder Latein (die über ein ausgeprägtes morphologisches System verfügen) führt man die syntaktische Relation in erster Linie auf Kasus zurück. So z.B. identifiziert man das Subjekt mit der Nominativ-Ergänzung eines Prädikats. Für Sprachen wie Englisch und Französisch (in denen morphologische Kasus nur marginal vorkommen) geht man von strukturellen und/oder topologischen Relationen aus und definiert z.B. das Subjekt als die vom Satzknotten unmittelbar dominierte Nominalphrase bzw. als die Nominalphrase, die eine Satzinitiale unmarkierte Stellung aufweist“. (Bußmann, Lexikon, 709-710)

Die meisten im Text zitierten Beispiele sind dem Lindsay. J. Whaley entnommen worden, es sei denn andere Literaturangaben folgen.

Literaturverzeichnis

Bloomfield, Leonard : Language, NewYork 1933

Bußmann, Hadumond : Lexikon der Sprachwissenschaft, Stuttgart 2008

Greenberg, Josef H. : Universals of Language. Cambrige 1966

Lehmann, Christian : Die Bedeutung der Sprachtypologie für die heutige Sprachwissenschaft,
2. Gabelentz-Konferenz, Universität Erfurt, Berlin 2003

Pelz, Heidrun : Linguistik - Eine Einführung, Hamburg 2005

Whaley, Linsay J. : Introduction to Typology, California 1997

Zifonun, Gisela : Sprachtypologie und Sprachvergleich,
Vorlesung, Universität Mannheim, Sommersemester 2003